

## Rezensionen

Lothar Höbelt, Ferdinand III. (1608-1657). Friedenskaiser wider Willen, Graz 2008, 488 S., 29,90 € [ISBN 978-3-902475-56-5].

Im doppelten Sinne verdienstvoll und innovativ ist die Publikation des Wiener Historikers Lothar Höbelt zu Kaiser Ferdinand III. Zum einen liegt nunmehr erstmals eine Biographie vor, es wird somit ein lange gehegtes Forschungsdesiderat zu erfüllen gewagt,<sup>1</sup> zum anderen konzentriert sich die Studie auf das nach wie vor weniger gut erforschte letzte Drittel des Dreißigjährigen Krieges zwischen dem Prager und dem Westfälischen Frieden.<sup>2</sup> Insofern erfüllt das bemerkenswerte Buch den eigenen Anspruch, über die biographische Annäherung eine Lücke zu schließen.

Konzeptionell ist der Text in vierzehn Kapitel unterteilt und verfolgt *einen altmodischen, chronologischen Zugang [...] – mit gewissen Exkursen* (S. 10). Entsprechend wirkt die historische Erzählung eher wenig synthetisch auf den häufig im Majestätsplural apostrophierten *geneigten Leser* (S. 30). So fehlt auch stellenweise eine kohärente Problematik, mithin eine präzise formulierte Fragestellung, anhand derer sich mehr Stringenz hätte erzielen lassen. Vielmehr tauchen allzu viele Akteure auf, der thematisierte Kaiser Ferdinand III. hingegen kommt recht selten vor.

---

<sup>1</sup> Vgl. Konrad Reppen, Ferdinand III., in: Anton Schindling, Walter Ziegler (Hrsg.), Die Kaiser der Neuzeit 1519-1918, München 1990, S. 142.

<sup>2</sup> Siehe zuletzt noch den knappen Überblick von Frank Kleinhagebrock, Das alte Reich als europäisches Schlachtfeld – Der Schwedisch-Französische Krieg (1635-1648), in: Peter C. Hartmann, Florian Schuller (Hrsg.), Der Dreißigjährige Krieg. Facetten einer folgenreichen Epoche, Regensburg 2010, S. 128-145. Den aktuellen Forschungsstand repräsentiert Christoph Kampmann, Europa und das Reich im Dreißigjährigen Krieg. Geschichte eines europäischen Konflikts, Stuttgart 2008. Mit einer Fülle neuer Details wartet folgender Titel auf: Peter H. Wilson, Europe's Tragedy. A History of the Thirty Years War, London 2009. Es sind jedoch gerade die Spezialstudien, welche wirklich neue Erkenntnisse zeitigen, v. a. Kerstin Weiland, Hessen-Kassel und die Reichsverfassung. Ziele und Prioritäten landgräflicher Politik im Dreißigjährigen Krieg, Marburg 2009, sowie demnächst Andreas Neuburger, Der lange Weg zurück zur Reichsverfassung. Das Herzogtum Württemberg und die katholischen Reichsstände Schwabens zwischen Prager und Westfälischem Frieden, Diss. Tübingen 2009.

Höbelts Untersuchung beruht dabei auf respektabler Literatur in adäquatem Umfang. Übliche Editionen wie etwa die *Acta Pacis*, die *Briefe und Akten*, Oxenstiernas Briefwechsel oder die *Documenta Bohemica* wurden zu Rate gezogen. Daneben sind insbesondere unveröffentlichte Quellen österreichischer und tschechischer Archive sowie des Vatikanischen Geheimarchivs eingehend verarbeitet worden. Diese lassen sich jedoch angesichts eines lediglich knapp dreißig Seiten umfassenden Anmerkungsapparats, der offenbar aus Gründen der Lesbarkeit in Form von Endnoten ausgeführt wurde, bei tiefer gehendem Interesse nur schwerlich erschließen, wenngleich sie den eigentlichen Wert der Arbeit ausmachen.

In methodischer Perspektive wird ein gewisser Spagat zwischen Wissenschaftlichkeit und Unterhaltung versucht. Mitunter erschöpft sich diese Intention allerdings darin, amüsante Kuriositäten von den europäischen Königs- und Kaiserhöfen zu referieren. Hinzu gesellen sich Anspielungen auf aktuelle Phänomene, wie beispielsweise folgende Anmerkung: *Der philosophische Virus, die Welt nicht mehr zu erklären, sondern [...] die Etikettierung zu ändern, feiert im Zeitalter der [...] »political correctness« [...] fröhliche Zustände* (S. 114). Es ließe sich hier einwenden, dass Höbelt für das eigene Narrativ wichtige Zusammenhänge bisweilen lediglich andeutungsweise verbalisiert, also nicht erklärt, sondern ein Vorwissen voraussetzt, was wiederum im Gegensatz zum dezidierten Wunsch nach einer lektürefreundlichen Biographie steht, die *Farbe verleihen* (S. 10) kann.

Dabei gelingt es nicht immer, dem wesentlichen Protagonisten – Kaiser Ferdinand III. – ein Gesicht zu geben. Zu dessen Jugend und Ausbildung finden sich fast keine Informationen; stattdessen behandelt Höbelt in seinem ersten Kapitel die komplexen Verhältnisse der habsburgischen Familienlinien in Europa. Dazu hätte sich gut das vierte Kapitel gefügt, welches spannende Einblicke in machtpolitische Konstellationen bei Hofe in Wien gewährt (S. 95-123). Ferdinands bekannte Neigung zu musikalischer Komposition wird immerhin kurz angerissen (S. 102).

Handelnd tritt der junge Erzherzog Ferdinand zunächst als kaiserlicher Generalissimus in der Schlacht bei Nördlingen 1634 auf. Dieser Sieg war Voraussetzung für den kaiserlich geprägten Prager

Frieden (S. 67-75), der jedoch Schweden und das indirekt bereits engagierte Frankreich nicht involvierte. Höbelt ist trotzdem der Ansicht, dass der Prager Friede zumindest in den Jahren bis 1639 durchaus zur Befriedung des Reiches beigetragen habe (S. 125-147). Nachdem Ferdinand die finanzielle Kooperation der beiden habsburgischen Kriegskassen, der Erblande und Spaniens, von Württemberg aus koordiniert hatte, erlangte er nach dem Tod seines Vaters Ferdinand II. 1637 den Kaiserthron.

Als Anhänger der spanischen Partei um einen separaten Frieden mit der Krone Schwedens bemüht, konnte Kaiser Ferdinand III. weder militärisch noch diplomatisch eine Entscheidung herbeiführen und sich nicht immer auf die verbündeten Kurfürsten von Bayern und Sachsen verlassen. Die schwedisch-französische Allianz ab 1638, welche gewichtigere protestantische Reichsstände wie Hessen-Kassel oder Braunschweig-Lüneburg umfasste, führte vielmehr dazu, dass die habsburgischen Erblande mehr und mehr in direkte Gefahr gerieten (S. 148). Auch der erstmals seit drei Jahrzehnten durch Ferdinand ausgeschriebene Reichstag von Regensburg brachte 1640/41 kaum Veränderungen, ja dieser wurde sogar vom schwedischen General Banér unmittelbar bedroht (S. 163-178).

Das neue Jahrzehnt, dessen Anbruch Höbelt völlig zurecht als *Wendepunkt* (S. 183) markiert, führte außerdem zu einer sukzessiven Neutralisierung der Anhänger des Kaisers – 1641 Kurbrandenburgs, 1645 Sachsens, 1647 Bayerns (S. 411). Das erhöhte die Bereitschaft Ferdinands III. zum Frieden, obschon er grundsätzlich weiterhin auf eine militärische Lösung setzte (S. 271). Dazu aber waren seine Truppen zahlenmäßig zu schwach, finanziell wie technisch unterversorgt und damit letztlich militärisch unterlegen (S. 225 f.). Erst als der schwedische General Königsmarck im Sommer 1647 beinahe Prag erobert hatte, war Kaiser Ferdinand III. – entgegen seiner persönlichen Affinität eines geeinten Gesamt-Haus Habsburg – zur zeitweiligen Separation von Spanien bereit und wurde somit zum *Friedenskaiser wider Willen*, so die pointierte und keineswegs aus der Luft gegriffene Hauptthese Höbelts (S. 288).

## *Rezensionen*

Was die biographische Annäherung an Kaiser Ferdinand III. insgesamt anbelangt, so bleiben einige Fragen offen. Ebenso gibt es kaum eine hinreichende Einschätzung der eminenten – in Gänze noch zu klärenden – Frage, weshalb genau der Prager Friede von 1635 scheiterte und wie sich die sehr langsame Entwicklung hin zum Westfälischen Friedensschluss 1648 militär-, diplomatie- und auch kulturgeschichtlich vollzog. Die Beurteilung des Westfälischen Friedens mit Blick auf Kaiser und Reich als Rückkehr zum leicht modifizierten Status quo ante bellum ist zwar korrekt, jedoch keine ganz neue Erkenntnis. Die große Stärke des vorliegenden Buches aber liegt in seinen vielen interessanten Einzelheiten.

*Steffen Leins*